

Laibacher Zeitung.

Nr. 190.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11. halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 16. halbj. fl. 7.50

Mittwoch, 21. August

Inserionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insetionsstempel jedesm. 30 fr.

1872.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Zuckerfabrikbesitzer Maximilian Gerson als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Zuckerfabrikbesitzer Leopold Lippmann als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat den Herren Jakob Botzfelder, Dr. Franz Berlep und Karl Polzer die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Wiener Handelsgesellschaft für Brennmaterialien“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat den Herren Joseph Schier in Badweis und Genossen die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Böhmische Bierbräuererei“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

In czechischen Blättern wurde das Gerücht eingeschmuggelt, daß man in Hofkreisen neuerlich Ausgleichtsprojekte schmiede. Vernehmen wir, was dem „Tagesboten aus Böhmen“ aus Wien hierüber geschrieben wird: „In unterrichteten Kreisen hat die dreiste Nachricht eines czechischen Blättchens, daß sich die wiener Hofkreise wieder dem Ausgleich zuwenden, ergötzt; denn diese Erfindung beweist, daß den Parteiterroristen an der Moldau selbst klar wird, wie die jetzige Lage dem von Agitationen verblendeten Volke ernste Ungebuld erwecken muß. Es läßt sich nicht leugnen, das Ministerium Auerberg ist keine Episode, es ist eine durchaus befestigte parlamentarische Regierung, die bereits auf die Feststellung der auswärtigen Beziehungen Einfluß nimmt. Allerdings hat man eine Opposition der ultranationalen Terroristen vor sich, aber dieselbe belästigt den Staat nur, und sie bedroht ihn nicht. Immer ist sie nur bedeutungslos gewesen, wenn man vom Thron herab ihren feudalen Führern und Ausbeutern die Möglichkeit zu Versuchen gab, die Oesterreich jedesmal deshalb bedrohten, weil man sie gegen die vitalen Interessen der Deutschen unternahm. Im Irrthum sind jene, welche annehmen, daß man so unheilvolle Experimente jeden Tag wieder aufnehmen werde; die Czechenführer wissen manches, das ihnen ganz andere Voraussetzungen beibringt. Sie erinnern sich, daß Graf Belcredi selbst ihnen sagte, der General Landtag erscheine dem Kaiser unmöglich, weil er das wiener Abgeordnetenhaus zum Copalreichsrath machen würde. Ein Parteihaupt der Jungezechen erinnert sich, daß Graf Potocki, der Nachfolger Belcredi's auf der Ausgleichsbahn, ihm sagte, der Kaiser sei unbergungsam darin, die Realisierung des Ausgleichs von der vorgängigen Anerkennung der Verfassung durch die Czechen abhängig zu machen. Selbst Graf Hohenwart war daran gebunden, und es war nur Täuschung, daß er das Rescript so darstellte, als ob es die Constitution nicht alteriere. Hohenwart ließ seine Handlungen in der Presse die Bedeutung des Rescripts verdrehen. Wir glauben, gegenüber den neuesten Behauptungen von neuer Geneigtheit zu Ausgleich in der Hofburg warnen zu müssen. Es ist wahr, man hat unnütze, bedenkliche Experimente gemacht, aber die Czechen wissen besser als die Deutschen, daß ein Schranke, der Kaiserid für die Verfassung, im Ausgleichsbestreben selbst von Belcredi, Potocki und selbst von Hohenwart eingehalten werden mußte. Ausichtslos, wie die Opposition der nationalen Terroristen ist, ohne Inhalt und ohne Chancen, wird es sich noch darum handeln, sie in ihrem ganzen crassen Egoismus zu zeigen und ihr Greifhandwerk möglichst zu lähmen. Auf diesem Wege läßt sich ein „Ausgleich“ erzielen, welcher jedenfalls Oesterreichs Consolidierung zu statten kommen wird. Es wäre von einem Cabinet der Verfassungspartei abzuern, an einen anderen Ausgleich zu denken.“

Es ist erfreulich, constatieren zu können, daß im nationalen Lager Böhmens allmählig Symptome der Besserung der politischen Gesinnung wahrzunehmen sind. In neuester Zeit haben wieder 13 czechische Gemeinden dem kaiserlichen Statthalter Freiherrn v. Koller ihr besonderes Vertrauen votiert. Allmählig wird die Opposition erkennen müssen, daß Böhmens Wohl nur im Lager Oesterreichs, nur auf verfassungsmäßigen Bahnen anzustreben und zu erlangen sei. Die bisherigen Schwindeleien der czechischen Volksführer werden endlich doch einmal wie Seifenblasen zerplatzen; die czechische Partei wird die falschen Propheten und ihre falschen, unglückseligen Vorspiegelungen energisch zurückweisen.

Das „Prager Abendblatt“ beleuchtet die czechischen Nebelbilder, wie folgt: „Wir wollen gerne annehmen, daß ein großer, ja der größte Theil jener Männer, welche berufen sind, das böhmische Volk zu vertreten, an dem Glauben festhält, daß vielleicht doch noch ein Umschwung in föderalistischem Sinne möglich sei. Jener Theil derselben aber, dem infolge seiner reichen Erfahrungen und seiner nahen Beziehungen zu maßgebenden Persönlichkeiten ein Blick hinter die Coulissen gestattet ist, kann doch wohl nicht mehr im unklaren darüber sein, wie die Sachen stehen. Wozu also noch länger vertuschen, was man über kurz oder lang doch endlich wird gestehen müssen? Im heutigen Oesterreich und bei der gegenwärtigen Lage Europa's ist für föderalistische Experimente kein Boden mehr vorhanden, und auf eventuelle auswärtige Conflagrationen sein politisches System aufbauen wollen, hieße Schilfför im Monde bauen. Wäre es da nicht viel vernünftiger, die Vogil der Thatsachen anzuerkennen, und nachdem man einmal zur Ueberzeugung gelangt ist, daß man die Wand nicht mit dem Kopfe durchrennen kann, andere Wege einzuschlagen. Wahrlich, ein solches Thun, eine solche Politik der praktischen Interessen müßte dem böhmischen Volke weit mehr Segen bringen, als alle hohlen Declamationen vom angeblichen baldigen Sturze der Verfassung und darauffolgenden Siege der Fundamentalartikel!“

Die „Prager Zeitung“ meldet, daß im czechischen Lager bereits Erscheinungen zu Tage treten, die von der vorschreitenden Zerfetzung und Auflösung im Innern der Oppositionspartei Zeugnis geben, daß das czechische Volk der Wählerreien und Hegerreien seiner Führer endlich satt ist. Das genannte Organ sagt zum Schlusse eines Artikels folgendes: „Trügen nicht alle Anzeichen, dann sind die Tage dieser Leute, welche sich gewaltsam zwischen die böhmische Nation und die übrigen Stämme des Reiches drängen, gezählt. Schon jetzt treten überall unverkennbare Spuren zu Tage, daß das Volk der ewigen Verheerung, der fortwährenden Aufreizung müde ist, daß es die Fruchtlosigkeit der bisher eingeschlagenen Politik einzusehen beginnt und sich nicht weiter als bloßes Piedestal für die ehrgeizigen Pläne einzelner mißbrauchen lassen will. Was haben sich nicht die nationalen Blätter für Mühe gegeben, das Landvolk zu einer ausgiebigen Agitation für die nun aufs Tapet gebrachte Universitätsfrage anzuspornen! Sie baten und beschworen sie, es möge kein Dörschen unterlassen, mit Umgehung der Regierung Petitionen an den Monarchen um Zweitheilung der prager Hochschule zu richten! Und was ist das Resultat dieser außerordentlichen Agitation? Drei Petitionen von den Städten Prag, Kuttenberg und Jungbunzlau und etwa drei oder vier Resolutionen von anderen Ortschaften, das ist das ganze, trotzdem die Parole zu der betreffenden Bewegung bereits vor mehr als drei Wochen ausgegeben worden.“

Auch in den Kreisen der polnischen Abgeordneten beginnt man sich bereits mit dem Gedanken vertraut zu machen, zum Elaborate des Verfassungsausschusses in der galizischen Ausgleichsfrage Stellung nehmen zu müssen. Nachrichten, die der „Neuen Wochenchrift“ diesfalls aus Lemberg und Krakau zugehen, wollen den von einem galizischen Blatte jüngst in lebhafter Weise angeregten Vorlandtag auf diese Eventualität bereits zurückführen. In den Reihen der galizischen Führer beginnt man einzusehen, daß sich an ihnen der Satz zu bewähren droht: was die Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück, und darum beeilten sich wohl einige der Führer, in den letzten Tagen mit der Regierung in Contact zu treten und sich über deren Absichten zu informieren. Was die Gerüchte von dem Rücktritte, resp. der Abberufung Goluchowski's betrifft, so sind dieselben durchgängig erfunden, indem der galizische Statthalterposten auch nicht einen Moment in Frage stand. Graf Goluchowski hat dadurch, daß er unter den

verschiedensten Systemen in Galizien die Leitung befehlt, bewiesen, daß er alle die Qualifikationen in sich vereine, die man früheren und späteren Proben nach von österreichischen Landes-Chefs verlangt.

Midhad Pascha.

Die „Times“ nimmt Anlaß, die in jüngster Zeit auf dem höchsten Posten eines kaiserlich türkischen Großveziers eingetretene Personalveränderung zu besprechen. Das genannte Blatt sagt:

„Jedermann erhebt die Klugheit und Ehrlichkeit, den Muth und den unermüdblichen Fleiß des neuen Großveziers bis zum Himmel und glaubt, daß die neue Ära endlich gekommen ist. Die günstige Meinung über die Fähigkeit Midhads theilen wir durchaus. Er ist einer der besten Provinz-Administratoren, welche die Türkei besitzt. Die Provinz Bagdad gedieh während seiner Verwaltung zu bedeutender Wohlfahrt, und jene von der Schöpfung so gesegnete, aber durch die Verderbtheit der Bewohner so verfluchte Gegend wird möglicherweise der Civilisation wiedergegeben werden — ein Ergebnis, welches für europäische Nationen nicht ohne Wichtigkeit ist. Midhad Pascha ist ein Mann von den besten Absichten und von einer Fähigkeit, welche ihn in den Stand setzen würde, in jedem Lande eine hervorragende Rolle zu spielen.“

Wenn man aber fragt, ob dieser Ministerwechsel der Vorläufer zu einem wirklichen Wechsel in der Verwaltung des Landes ist, dann müssen wir unsere Leser daran erinnern, wie oft die nämlichen Hoffnungen sich auf gleich guten Gründen aufgebaut haben, aber dennoch jämmerlich zusammengestürzt sind. Die Regierungen der Pforte folgen mit noch größerer Häufigkeit aufeinander, als die türkischen Anleihen, und wie jede neue Anleihe die letzte sein soll, so soll jede neue Regierung die beste sein. Wir bezweifeln nicht im mindesten, daß der neue Großvezier genau sieht, wessen das Reich bedarf. Es wäre auch auffallend, wenn er dies nicht thäte, denn von allen Seiten und in allen Sprachen ist der türkischen Regierung die Warnung zugegangen, daß die Verschwendung der Ressourcen des Reiches und die häufigen Anleihen nur zu einem schlimmen Ende führen können. Alle Panzerschiffe, welche im goldenen Horn liegen, alle Armstrong-Geschütze und Snidergewehre, welche im Arsenal stehen, alle die türkischen und arabischen Bauern, welche jährlich durch eine mitleidlose Conseription von ihrem heimatlichen Herd weggeschleppt werden, können keinen Schutz gegen die Gefahr bieten, denn sie vermehren dieselbe geradezu.

In den letzten Jahren, und ganz besonders seit der Niederlage Frankreichs von Seiten Preußens hat die türkische Regierung sich von der etwas drückenden Vormundschaft der Westmächte emancipiert. Sie glaubt im Stande zu sein, mit Rußland auf gleichem Fuße unterhandeln zu können, und hat sogar dem Glauben Vorschaub geleistet, als ob eine Art freundschaftlichen Einverständnisses zwischen den beiden Reichern bestände. Dieses Selbstvertrauen ist zweifelsohne aus dem Vertrauen auf große militärische Leistungen entspringen. Mit ungeheuren Kosten hat der Sultan seine Absicht zur Ausübung gebracht, Heer und Flotte vollständig umzuwandeln. Ueber das Heer hört man im allgemeinen günstige Ansichten, die Flotte dagegen wird sehr scharf kritisiert, und man sagt, daß die Türken prachtvolle Schiffe, aber keine Matrosen haben. Aber setzen wir voraus, die Flotte sowohl, wie die Armee seien in ausgezeichnetem Zustand und die Türkei vermöge sich glorreich zu verteidigen, wenn der czar sie mit oder ohne Connivenz der beiden anderen Kaiser, mit denen er in Berlin zusammengetroffen wird, im nächsten Monat angreifen wollte. Die Pforte möge überlegen, ob sie diese Haltung militärischen Trostes Jahr aus Jahr ein behaupten kann, solange Rußland abwarten will.

Wenn es eine Thatsache ist, daß Rußland in allem, was erforderlich, um eine militärische Macht auszumachen, reicher ist als Türkei, muß da nicht schließlich das schwächere Reich zusammenbrechen? Während einer Zeit des Friedens ist die Staatsschuld der Türkei vermehrt worden mit der eingestandenem Absicht, das Reich von ausländischem Schutze unabhängig zu machen und in den Stand zu setzen, den Russen allein gegenüberzutreten zu können. Diese Schuld ist schon bis auf mehr als hundert Millionen Pfd. St. angeschwollen. Wegen dies auch die Ressourcen des Landes nicht übersteigt, muß man da nicht fragen, ob nicht zweihundert Millionen diese Ressourcen übersteigen werden, wenn die Schuld in

fünfzehn Jahren so weit gestiegen sein wird? Und wenn die Türkei bei ihrer jüngsten Politik beharrt, haben wir da eine Garantie, daß da die Schuld nicht jene Summe erreichen wird? Nationale Größe und militärische Unabhängigkeit können auch um einen zu hohen Preis erkaufte werden, und arme Nationen müssen sich ein wenig auf den Zufall verlassen und es auch nicht unter ihrer Ehre erachten, sich auf ihre Freunde zu verlassen. Ehe die Türkei dies begreift, wird Midhad Pascha ihre Finanzen wohl kaum auf eine feste Basis bringen können."

In der „A. Ztg.“ lesen wir über den neuernannten Großvezier des türkischen Reiches nachstehende Charakteristik: „Es ist wohl keine leichte Aufgabe, den Augiasstall des türkischen Staatswesens zu säubern, auf seinen veralteten Grundlagen einen modernen, Dauer versprechenden Bau aufzuführen. Könnte die Lösung eines riesigen Problems überhaupt aber einem türkischen Staatsmann gelingen, so ist dies zweifellos Midhat Pascha. Seine mehrjährige Thätigkeit als Generalgouverneur der Donau-Provinz rechtfertigt das Vertrauen, das ihm Souverän und Volk entgegenbringen. Ich selbst fand oft in meinen Schriften Gelegenheit, zu erwähnen, wie alle Schritte zum Besseren in den reichsegneten Balkanländern sich auf Midhad zurückführen lassen. Die in den letzten Jahren geregelte Administration, die Anstellung von Schulinspectoren, die wenigen guten Straßenzüge, die Anlegung von Waisens-, Arbeits- und Gefangenhäusern, die Gründung industrieller Etablissements, die Einführung von Hotels, der Straßenpflasterung, Säuberung und Beleuchtung in den Kreisstädten, die Säuberung des Balkans von Räuberbanden — gegenwärtig ist er sehr unsicher — dies alles und viel anderes ist das Werk dieses ungewöhnlich begabten Mannes.“

Midhad Pascha besitzt etwas von der Natur und dem Organisations-talente Peters des Großen. Scharfblickend, rasch beweglich, arbeitslustig und mit eiserner Willenskraft jeden Widerstand besiegend, scheint ihn nur ein Moment zu besetzen: die Türkei in Wahrheit in die Reihe der europäischen Staaten eintreten zu sehen. Seine mächtig wachsende Popularität, vielleicht auch sein manchmal allzu heftig auftretender Reformeifer, hatte seinen stambuler Kollegen im hohen Divan mißfallen, und eines schönen Tages sah sich Midhad ganz gegen seinen Willen nach des alten Khalifenstadt Bagdad versetzt, wo er sich in der Unterwerfung der wilden Nomadenhorden aufreiben sollte. Es kam jedoch anders. Midhad besiegte nicht allein die unbändigen Araberstämmen, sondern auch die gegen ihn gerichteten meuchlerischen Anschläge der konstantinopler Strelitzen. Er ist heute der gefeiertste Mann dies- und jenseits des goldenen Horns.

Die christlichen Völker der europäischen Türkei und die Jung-Türken erwarten von Midhad nur Gutes. Die altgläubigen streng conservativen Moslems sind geneigt, ihm seinen Reformeifer zu verzeihen, da er als notorischer Gegner des in letzter Zeit sich allmächtig gebierenden Ignatiew und als Feind des „Moskow“ überhaupt gekannt ist. Jedenfalls ist die allseits überraschende, in ihren Details noch nicht genügend aufgehellte Ernennung Midhads zum Großvezier seit dem Keimkrieg und der Emancipation des Bulgarenvolkes vom griechischen Patriarchate das bedeutendste Ereignis in den Annalen der Türkei, dem die Staatsmänner Europa's ihre vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden haben werden.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 20. August.

Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Entente cordiale zwischen den Höfen von Wien und Ber-

lin macht täglich sichtbare Fortschritte. Der gestrige Geburtstag des Kaisers Franz Joseph war sowohl in Gastein, wo gegenwärtig Kaiser Wilhelm Hof hält, als auch in Berlin Gegenstand einer Feier; an beiden Orten wurde des Kaisers von Oesterreich sympathisch gedacht. Bezüglich der Fürsten-Zusammenkunft in Berlin, von der uns nunmehr kaum drei Wochen trennen, hört man alle Tage neue Details. Es werden mindestens zwanzig regierende Fürsten sich in der deutschen Hauptstadt ein Rendezvous geben, alle deutschen Großherzöge und Herzöge und vielleicht auch einer oder zwei von den Königen (wahrscheinlich der von Württemberg) werden sich da einfinden.

Der russische „Regierungs-Anzeiger“ kommt jetzt auch auf die Entree zu sprechen. Er constatirt in seiner politischen Uebersicht, wie man allgemein darin einverstanden sei, „daß die Besuche der durchlauchtigen Gäste in der Hauptstadt Deutschlands ein Beweis der zwischen ihnen bestehenden Freundschaftsverhältnisse sind und einen wohlthätigen Einfluß auf die Befestigung der heiligen Interessen des Friedens üben werden.“

Der „Darmstädter Zeitung“ wird aus Petersburg geschrieben, daß auch Fürst Gortschakoff und Graf Berg zur Drei-Kaiser-Zusammenkunft sich nach Berlin begeben werden.

Die Eröffnung des Congresses fand am 19. d. in Karlowitz nicht statt, weil im Schoße der Deputierten Differenzen entstanden. Obwohl Angelic sowohl von der Synode zum Bischofe erwählt, wie als solcher von Sr. Majestät bestätigt ist, gewährt demselben der Patriarchats-Administrator weder Sitz noch Stimme im Congress. Die Situation ist sehr gespannt. Die Auflösung des Congresses und die Entsetzung des Bischofs Stojkovic von der Administration ist wahrscheinlich.

Im französischen Ministerium des Aeußern wird in diesem Augenblicke ein Selb-buch zusammengestellt, welches man der Nationalversammlung nach ihrem Wiedereintritt überreichen will. Der „Kappel glaubt bereits melden zu können, was dieser Band enthalten und was er nicht enthalten wird. Mit Schweigen werden übergangen werden die umfangreiche Correspondenz, welche zu der deutsch-französischen Convention vom 29. Juni führte, desgleichen die auf die Drei-Kaiser-Zusammenkunft und auf die Mienen von Laurion bezüglichen Depeschen, da diese beiden Angelegenheiten noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Dagegen werde das Selb-buch mittheilen die Correspondenzen: 1. mit England, Belgien und Oesterreich über die Zolltarife, welche an Stelle der bestehenden Continentaltarife treten sollen; 2. mit Oesterreich wegen der Revision der Tonnengelder für die Handelsmarine; 3. mit England, Italien und Preußen über die Pässe; 4. über die englischen Reclamationen wegen der Ausschiffung von aller Mittel entblösten Communeverurtheilten auf englischem Boden; 5. über die von der französischen Regierung aus Anlaß des Carlsten-Aufstandes getroffenen Grenzmaßregeln; 6. über Tunis, sowohl was die Geldforderungen der Franzosen als was die Geltendmachung des Suzerainetätsrechtes der Pforte betrifft. — Das „Journal officiel“ veröffentlicht das Gesetz über die Rohstoffsteuerung so wie eine darauf bezügliche Verordnung des Präsidenten Thiers. — Der Napoleons-tag ist in Paris ohne jede nennenswerthe Demonstration vorübergegangen. Ein par Invaliden legten Kränze und Strauße auf die Stelle der früheren Vendome-Säule.

Der König von Italien ist am 19. d. von Turin in Rom eingetroffen und wird den niederländischen Gesandten Heldewier empfangen, welcher sein Abberungs-

schreiben zu überreichen hat. — Kronprinz Humbert wird nach den Manövern wahrscheinlich zum Besuche des Königs Amadeus nach Spanien reisen. — Dem „Ang. Lloyd“ wird aus Wien geschrieben: „Dem Vernehmen nach sind die päpstlichen Nuntien angewiesen worden, mit Bezug auf die neuesten in Umlauf gesetzten Gerüchte, daß die Stellung Antonelli's eine stark erschütterte sei, mit aller Bestimmtheit zu erklären, daß der Cardinal-Staatssecretär sich unausgesetzt des vollsten Vertrauens des heiligen Vaters erfreue und daß er speciell keinen Augenblick daran gedacht, ein Ablenken von derjenigen Politik anzurathen, welche, weil durch die vitalsten Interessen der Kirche begründet und geboten, der heilige Stuhl Italien gegenüber sich zur unverbrüchlichen Richtschnur genommen und in welcher er, in Rom oder außerhalb Roms, ganz und voll verharren müsse und werde.“

Die hohe Pforte richtete an die auswärtigen Gesandten ein Circular, in welchem sie dieselben von der Bitte der Tabakregie-Gesellschaft in Kenntnis setzt, daß die Schachteln der nach Constantinopel importierten Cigarren mit einem besondern Stempel versehen werden, um ein unredliches Gebahren hintanzuhalten. Die Gesandten werden zugleich eingeladen, Dolmetsche zu bestimmen, damit dieselben im Einvernehmen mit der Verwaltung der indirecten Steuern ein Reglement ausarbeiten möchten.

Das genfer Schiedsgericht hat, wie dem „Daily Telegraph“ gemeldet wird, nunmehr in der Alabama-Frage die legalen Argumente zum Abschluß gebracht. Die Amerikaner scheinen keinen Zweifel mehr daran zu hegen, daß ihnen eine beträchtliche Schadloshaltung zugesprochen werden wird.

Telegraphisch wird aus New-York vom 16ten d. gemeldet: Der Präsident Grant hat mehrere in Folge von Theilnahme an der Kultur-Affaire Verurtheilte begnadigt. In einer Unterhaltung mit einigen Freunden erwiderte der General Grant auf Summers Angriffe und gab zu, daß er ursprünglich nicht für Abschaffung der Sklaverei gewesen sei, dann jedoch die Emancipation der Neger als Kriegsmaßregel befürwortet und späterhin die Stimmberechtigung der Neger vertheidigt habe. Der Präsident erklärte, daß er seine Aelte gegen Summers Worte vorbringen könne, und äußerte sich befriedigt über die politische Sachlage.

Nach einem Telegramme des Generals Kocha ist die Revolution in Mexico vollständig unterdrückt. Alle Insurgentenführer sind theils gefangen, theils unterworfen sie sich.

Zur Truppenbequartierung.

Die „Bohemia“ meldet, daß sich die Regierungen beider Reichshälften derzeit mit der Beantwortung zweier wichtigen, in das Gemeinwesen tief einschneidenden Fragen, nämlich in Betreff der Kasernierung und stabilen Garnisonierung der k. und k. Truppen beschäftigen.

Das genannte Blatt schreibt: „Trotzdem, daß die eine Frage ohne die andere nicht gelöst werden kann, erfordert doch jede für sich die eingehendste Erwägung aller Umstände und sozusagen Finalisierung für sich. Man ist daher genöthigt, die Fragen separat zu behandeln, da aus der Erledigung der einen die Lösung der andern sozusagen bedingt ist.“

Vor allem handelt es sich um die Kasernierung der Truppen. — Eine nicht zu unterschätzende Calamität für die Gemeinden ist wohl die Einquartierungspflicht, sowohl was die Mannschaft, als auch die Offiziere an-

Senffelsen.

Die Besteigung des Großglockners.

Meine Ohren hatten in Lembach, mehr als noth thut, Gelegenheit, die großen Glocken zu vernehmen; kein Wunder, wenn auch meine Augen mit Sehnsucht einen Wunsch ausdrückten, den Großglockner zu sehen.

Ich befand mich am 6. August 1872 im reizenden Gnadenorte Heiligenblut. Der Großglockner, dieser Gigant unter den österreichischen Hochgebirgen, winkte mir freundlich zu und lud mich zum Besuche ein. Ich dachte mir mit Schiller: „Sieh, das Schöne liegt so nah!“ — und eine Portion echten Eises an der Quelle könnte durchaus nicht schaden! Der flüchtige Gedanke wurde zur That! Ich engagierte mit Bligesschnelle zwei tüchtige, behördlich wohlconcessionierte Führer; wir rüsteten uns mit langen Bergstöcken, scharfen Steigeisen und starken Seilen aus, vergaßen auch nicht auf den Proviant; ich und meine Führer Christof Pichler und Josef Tribuffer, vulgo Christl und Seppl, nahmen von der gewählten Gesellschaft in Heiligenblut freundlichen Abschied, und wir begaben uns am Dienstag den 6ten August l. J. um 4 Uhr nachmittags auf die Wanderschaft. Eingedenk des Wahlspruches, den König Philipp von Macedonien seinerzeit im Munde führte: „Kein Berg sei so hoch, daß nicht ein mit Gold beladener Esel hinübersteigen könnte,“ machte ich mich, obgleich ich kein

Gold in der Tasche hatte, mit meinem Christl und Seppl auf die Strümpfe.

Ich sah nach kurzem Marsche den reizend schönen Fall des Leiterbaches; nach Verlauf einer Stunde beschwerlichen Aufstiegens betraten wir den Felsenpfad, „Ragensteig“ genannt. Der schmale Steig und Steg führte uns über schauerliche Abgründe, in deren Schoß der Wildbach brausend hinabstürzt. Ein Fehltritt, und es wäre um mich und mein junges Leben geschehen gewesen; überdies kein Gabriel da, der mir Tröstung hätte geben können!

Um halb 8 Uhr abends erreichten wir die „Leiterochsenhütte.“ Nach einem freundlichen „Grüß' Gott!“ das eben so freundlich erwidert wurde, legten wir unsere Sachen ab. Ich hatte so viel von den jungen schönen Sennerinnen gehört, die den Stadtherren die Köpfe ver-rücken; ich hoffte, eine solche holde Maid als Beherrscherin der Alpen hier zu begrüßen; aber „der Mensch denkt und Gott lenkt,“ diesmal galt mein Gruß einer — alten sechszigjährigen Sennerin; ungeachtet ihres vor-gerückten Alters stand sie flink und hurtig beim Herd, ein siebenjähriger frischer Knabe und ein Greis leisteten ihr Gesellschaft.

Ich fragte den gemüthlichen alten Mann, ob er der Eigentümer dieser Hütte sei. Ich erhielt zur Antwort: „War' schon recht, aber leider bin ich nur der Halthua (Viehhirte)!“ Wenn auf dem Hochgebirge die Halthuben sechszig Jahre alt sind, wie alt muß man denn werden, bis man seinen eigenen Herd bekommt und Herr wird? Hier muß es ja lauter Methusalems geben! — Allmählig ward es Abend, die letzten Sonnenstrahlen

vergoldeten die Spitzen der Berge. Pichler beschäftigte sich mit Fleischkochen, Tribuffer war verschwendend; auf meine Frage, wo letzterer sei, erwiderte Pichler: „Tribuffer sei in die nächste Hütte gegangen, dort befindet sich eine junge Sennerin!“ Ich ließ mir diese Auskunft nicht zweimal sagen, verließ mit Pichler die Stätte des Alters und der Langeweile; wir begrüßten die junge Sennerin, sie servierte uns bombengroße Speckknödel. Nach der Malzeit begaben wir uns wieder in die erste Hütte zurück, schlürften noch einen mit fettem Rahm gemischten Kaffee und streckten sodann die müden Glieder in frisches, herrlich duftendes Alpenheh.

Mittwoch, am 7. August, kaum eine Stunde nach Mitternacht, weckte mich der gemüthliche Seppl aus meinen Träumen; eine Schale Kaffee gab mir Wärme, die Kerze in der Laterne wurde angezündet, und nun ging es vorwärts. Wir passierten die Leiterochsenalpe, erreichten die Moränen des Leitersgletschers, und um 3 Uhr morgens standen wir auf der Salms Höhe — 8468 Fuß über der Meeresfläche — bei den Trümmern der Salmshütte. Cardinal Salm, ihr Erbauer, gab der Hütte den Namen. Nach einhalbstündiger Wanderung erstiegen wir den Gletscher. Die Eiskolosse waren mit zwei Fuß hohem frischen Schnee bedeckt. Das Vorwärtsschreiten zwischen Eisklaffen war sehr unsicher und sehr gefährlich. Pichler ging voran, mit dem Stocke den Weg suchend; ich trat immer in die Fußstapfen des Christl, Seppl folgte mir knapp nach; jetzt hieß es, Klüfte und Risse zu überspringen; die Luft war empfindlich kalt, so zwar, daß ich den Bergstock kaum halten konnte, ich machte freie Turnbewegungen, um mich einigermaßen

belangt. Nicht jede Gemeinde, nicht jeder größere Bezirk besitzt eine Kaserne, und doch wäre es sowohl im Interesse der Staatsbürger dringend geboten, als auch im Interesse des Dienstes, der Disciplin und Vollkommenheit der Truppe wünschenswert, daß das Militär concentrirt untergebracht wird. Bis jetzt hat es an beinahe unübersteiglichen Hindernissen nicht gemangelt, welche die Ausführung dieses schon längst gehegten Planes verhinderten. Die Enquête-Commission hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Hindernisse zu beseitigen. Es machen sich zwei Ansichten geltend. Entweder die Gemeinden bauen Kasernen und der Staat leistet hiezu den acquirierenden Theil, oder der Staat baut und die Gemeinden participieren an den Lasten. Man will hiebei die Steuerkraft, den Grundbesitz etc. zur Basis nehmen und in diesem Verhältnis zu den Lasten repartieren. Hiebei stößt man jedoch, hauptsächlich in Ungarn, wo die Katastral-Vermessungen noch mangelhaft sind, und der Grundbesitz einer Gemeinde nicht ermittelt werden kann, auf große Hindernisse. Nur über das Eine ist man einig, daß die Gemeinden die ihnen zukommende Last an Einquartierung ablösen müßten. Es träte da das verkehrte Verhältnis zwischen Staat und Grundbesitz ein im Vergleich mit der Grundentlastung. Eine weitere Schwierigkeit bietet die Ermittlung zweckmäßiger Exercierplätze, Schießstätten, Reitschulen etc. Dies alles zu regeln, wird noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Vorderhand muß man sich damit begnügen, daß die Frage überhaupt in Fluß gekommen ist und somit die Hoffnung genährt werden kann, daß sie endlich doch einer befriedigenden Lösung entgegengeht.

Die zweite Frage „betreffs der stabilen Garnisonen“ erfordert eine noch viel eingehendere Behandlung, da selbe auch in politischer Richtung von sehr großer Tragweite sein kann. Besonders was Ungarn anbelangt, sollen da Verhältnisse obwalten, die das Einvernehmen beider Reichshälften sehr erschweren.

Uebrigens hofft man auch da einen Ausweg zu finden, der beide Reichshälften befriedigen wird, und es dürfte den Delegationen in dieser Richtung bereits ein Gesetzesvorschlag unterbreitet werden, der beiden Reichshälften zu genügen strebt. Beschlüsse sind noch in keiner Richtung gefaßt, dürften jedoch nicht lange auf sich warten lassen, da die Mitglieder der Enquête-Commission von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß eine Einigung beider Reichshälften nur vorteilhaft sein kann.“

Wiener Weltausstellung 1873.

Die Ausstellungscommissionäre der verschiedenen Staaten treffen bereits Vorbereitungen, um ihre Wirksamkeit in Wien zu beginnen. Am 16. d. ist das Mitglied der deutschen Reichscommission, Herr Commerzienrath Fink in Begleitung des Delegierten, Herrn Regierungsrathes Diefenbach, und des königlichen Baumeisters Herrn Ryllmann in Wien eingetroffen, um mit dem Generaldirector über einige auf das Arrangement der Ausstellung des deutschen Reiches bezügliche Dispositionen Rücksprache zu pflegen. Herr Regierungsrath Diefenbach wird schon in den nächsten Wochen in Wien sein Bureau eröffnen, um an Ort und Stelle die Organisation der Beteiligung Deutschlands an der Ausstellung in Angriff zu nehmen. Mit der Anordnung der Ausstellung und der architektonischen Ausschmückung der deutschen Abtheilung ist der Baumeister Herr Ryllmann betraut. — Auch die Mitglieder der schweizerischen Ausstellungscommission, die Herrn Max Wirth, Director des eidgenössischen statistischen Bureau, und Staatsrath Constant Boden-

heimer haben sich einige Tage in Wien aufgehalten, um mit dem Generaldirector über mehrere die schweizerische Ausstellung betreffende Fragen zu berathen. — Die bekannte pariser Verlagsfirma Hachette und Comp. beabsichtigt einen „Führer von Paris zur Weltausstellung“ herauszugeben. Der bekannte Autor französischer Reisebücher Herr Joanne hat sich deshalb im Auftrage der erwähnten Firma nach Wien begeben, um alle für diesen von ihm zu redigierenden „Führer“ erforderlichen Daten an Ort und Stelle zu sammeln. — Die fremdländische Presse fährt fort, der Weltausstellung erhöhtes Interesse zuzuwenden. Ganz besonders sind es die englischen und französischen Provinzialblätter, welche in den letzten Tagen ausführliche anregende Aufsätze über die Ausstellung brachten. Wir erwähnen des „Londonderry Journal“, der „Western Morning News“ in (Plymouth), des „Derby-Journal“, der „Eastern Morning News“ (in Hull), des „Falkirk Herald“, des „Ayr Advertiser“, der „Irish Times“, des „Kirkcubrightshire Advertiser“, des „Cherbourger“, „Le Phare de la Manche“, des „boullogner“, „L'Impartial“, des „marseiller“, „Semaphore“ u. s. w. Die „Bombay Gazette“ vom 16. Juli, die gleichfalls einen längeren Artikel über die Weltausstellung bringt, fordert das indische Gouvernement auf, die für die Beteiligung Indiens erforderlichen Maßnahmen schleunigst zu treffen, und weist auf das besondere Interesse hin, das namentlich Bombay als das Emporium Indiens daran habe, auf der wienener Weltausstellung würdig vertreten zu sein.

Tagesneuigkeiten.

Das Allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers wurde am 18. d. in der Haupt- und Residenzstadt Wien und in sämmtlichen Landeshaupt- und Provinzialstädten der Monarchie unter Verheiligung der Militär- und Civilbehörden und einer überaus großen Anzahl von Andächtigen aller Stände in der feierlichsten Weise begangen. Die hohe Weihe des Tages, die heißen und inbrünstigen Gebete, welche in allen Theilen der Monarchie für das Wohl des geliebten Monarchen zum Throne des Lenkers der menschlichen Geschichte emporgeschendet wurden, haben neuerdings in unverkennbarer Weise dargehan, daß, gleichwie Sr. Majestät unser allergnädigster Kaiser alle Seiner Obhut anvertrauten Völker mit gleicher väterlicher Fürsorge umfassen, so auch alle Völker der Monarchie sich in dem gemeinsamen Gefühl der Ehrfurcht und Liebe für die erhabene Person ihres Monarchen vereinigen.

(Zur Justizgesetzgebung.) Die „Neue Freie Presse“ theilt mit, daß im österreichischen Justizministerium auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Justizorganisation nach mehrfachen Richtungen eine sehr rege Thätigkeit herrscht. Dem Selegenwurfe über das Verfahren in Bagateltsachen, welcher seinem Abschlusse bereits sehr nahe gerückt ist, soll ein Gesetzesentwurf über ein beschleunigtes Mahnverfahren folgen, der namentlich der kaufmännischen Geschäftswelt eine Erleichterung in Eintreibung der Forderungen zu bringen bestimmt ist. Auch das Verfahren außer Streitsachen, namentlich das Abhandlungs- und Vormundschaftswesen, bildet den Gegenstand eifriger Beratungen im Schoße der legislativen Abtheilung des Justizministeriums. Daneben gehen die Arbeiten betreffs der Justizorganisation, da es die Absicht des Justizministers ist, den bezüglichen Gesetzesentwurf dem Reichsrathe alsbald nach seinem Wiederzusammentritte vorzulegen.

(60jähriges Jubiläum.) Der hochw. Herr Prälat zu Altenburg in Niederösterreich, B. D. M. B., Honorius Burger feiert am 31. d. sein 30jähriges

Jubiläum als inful. Abt und am 13. September sein 60jähriges Jubiläum als Priester. Schon im Jahre 1862 wurde dem Jubilanten von Sr. k. apost. Majestät die eiserne Krone dritter Klasse und im selben Jahre die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Er steht im hohen Alter von 84 Jahren.

(Zur Schulen- und Schülerstatistik.) Die 88 Gemeinde-, Volks- und Bürgerschulen in Wien wurden im abgelaufenen Schuljahre von 40.000 Schülern besucht. 3000 Schüler erhielten in den Privatschulanstalten Wiens Unterricht.

(Glückliches Leoben!) Die Bürgerchaft des Städtchens Leoben in Steiermark kann zu den beglücktesten Bewohnern der Monarchie gezählt werden, indem aus den der Gemeinde gehörigen Wäldern und Bergwerken so reichliche Erträgnisse erzielt werden, daß beispielsweise im heurigen Jahre davon nicht nur sämmtliche Steuern beglichen wurden, sondern ein Ueberschuß von 140.000 fl. an die Einwohner nach Verhältnis ihres Besitzes vertheilt werden konnte.

(Ueberschwemmungen.) Infolge der Regengüsse ist der teschener Preis überschwemmt und schrecklich vermüthet. Die Olsa, Weichsel und Mitrowitz sind ausgetreten und haben mehrere Brücken weggerissen. Der Eisenbahnbetrieb auf der tschou- oder berger Linie ist gestört; auch Menschenleben sind zu beklagen. Der Landes-Präsident von Schlesien reiste in die überschwemmten Gegenden ab.

(Die österreichische Fregatte „Erzherzog Friedrich“) ist mit den Böglingen der Marineschule an Bord in den Hafen von Neapel eingelaufen. Sie legte die Reise von Palermo nach Neapel in 31 Stunden zurück. Am 12. d. machten die Böglinge der Marineschule auf der Eisenbahn einen Ausflug nach Castellamare. Die Admiralität hat dem Fregatten-Capitän einen kleinen Dampfer zur Verfügung gestellt, damit die Marineschüler die blaue Grotte und die anderen lebenswürdigen Punkte im Meerbusen von Neapel besuchen können.

(Der erste König von Siam) hat dem Hofrath Dr. v. Scherzer in dessen Eigenschaft als gewesener Leiter des handelspolitischen Theiles der ostasiatischen Expedition den Orden der siamesischen Krone in Brillanten verliehen. Dem in siamesischer Sprache abgefaßten Diplom ist eine englische Uebersetzung beigegeben, und heißt es darin nach Aufzählung aller großen und kleinen Titel des ersten Königs des siamesischen Reiches: „Allen und jedem Einzelnen, dem dieses zukommt, Unseren Gruß! — Wissen, daß wir mit unserem königlichen Willen und Bunsche dem Dr. Carl Ritter v. Scherzer etc. unseren hohen Orden Chula Suras Bhorn etc. verliehen und ihn in Erinnerung an Uns um die Annahme dieser Ehre ersuchen. Möge der mächtige Erhalter der ganzen Welt den Dr. Ritter v. Scherzer bewahren und beschützen und ihm den Segen eines langen und glücklichen Lebens verleihen.“

(Der Verwaltungsrath der Gotthardbahn) genehmigte einstimmig den von der Direction der Gotthardbahn mit dem Bau-Unternehmer Faure abgeschlossenen Vertrag über den Bau des großen Gotthard-Tunnels.

(Der Verkehr auf dem Suezcanal) ist im fortwährenden Steigen begriffen und hat namentlich im Laufe des letzten halben Jahres im Vergleiche zu den Vorjahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Die Zolleinnahmen betragen im ersten Halbjahr 1870 2,554,035, 1871 4,269,851 und 1872 7,244,902 Francs. Die Gesamteinnahmen für das ganze Jahr 1872 dürften sich auf 22,550,000 Francs stellen. Nach Abzug der einschließlich der Interessen auf 16 Millionen veranschlagten Ausgaben würden am Ende des Jahres 6,550,000 Francs für die nächsten Coupons und Dividenden zur Verfügung bleiben.

(Zur Unterrichtsstatistik.) Im Jahre 1870 erhielten Unterricht in den Vereinigten Staaten 93,929 Lehrer und 127,713 Lehrerinnen an 141,629 verschiedenen Schulen 3,621,996 Knaben und 3,587,942 Mädchen. Die Einnahmen aller dieser Schulen aus verschiedensten Quellen betragen 95,402,726 Dollars. Unter diesen Schulen sind 125,059 öffentliche, 2545 klassische und technische und 14,025 andere. In den öffentlichen Schulen waren 183,138 und in den klassischen und technischen Schulen 12,767 Lehrer beschäftigt. Die Zahl der Schüler in den letztgenannten Schulen betrug 245,190 und in den öffentlichen 6,228,060.

(Zur Erwerbsstatistik in Amerika.) Nach einer von dem amerikanischen Consulsbureau veröffentlichten Statistik betrug am 1. Juni 1872 in den Vereinigten Staaten die Anzahl erwerbsfähiger Personen 12,505,923, und zwar 548,088 männliche und 121,143 weiblichen Geschlechtes im Alter von 10–15 Jahren; 9,486,307 männlichen und 1,594,959 weiblichen Geschlechtes im Alter von 16–59 Jahren; 635,041 männlichen und 50,385 weiblichen Geschlechtes im Alter von 60 Jahren und darüber. — Von denselben waren geboren 9,802,038 in den Vereinigten Staaten, 836,502 in Deutschland, 949,164 in Irland, 301,773 in England und Wales, 71,933 in Schottland, 109,681 in Schweden, Norwegen und Dänemark, 58,197 in Frankreich, 189,307 in British-Amerika und 46,300 in China und Japan. Von der Gesamtzahl derselben waren 5,922,471 beim Landbau, 2,707,421 in Fabriken, gewerblichen und Bergwerksarbeiten, 1,191,238 im Handel- und Transportgeschäft und 2,684,773 in Ausübung von professionellen oder per-

zu erwärmen. Wir kamen der nun allmählich sich fentrecht emporhebenden Kammscharte näher; die beiden Führer schnallten sich Steigeisen an, mir genügten Bergschuhe ohne Steigeisen.

So ging es fort unter großer Kraftanstrengung, fort über das ewige Eis, bis wir die Anhöhe — die „Hohe Warte“, 10,056 Fuß über dem Meere — erreichten, einen Punkt, wo seinerzeit eine Hütte stand, die Cardinal Salm zu Ehren seines Generalvicars erbauen ließ. Es war bereits 5 Uhr morgens, der Sonne goldene Strahlen beleuchteten bereits die Parstzer Keesse und die ewigen Schneemassen des Großglockners; die scharfe trockene Luft hemmte bereits die Function der Athmungsorgane; mich überfiel eine Beklemmung, so zwar, daß ich befohle, mein Weiterstreiten aufgeben zu müssen. Aber mit mir ging es doch vorwärts, der bereits halb errungene Sieg mußte ganz erschoten werden; vorwärts ging es bis zur Adlersruhe — 10,930 Fuß über dem Meere — auf der seinerzeit Cardinal Salm auch eine Hütte bauen ließ.

Von dieser Stelle ging es nun rechts, dann gerade hinauf; beim Abhange des Riesens wurde halt gemacht. Nun mußte ich mich wider Willen an das Seil binden lassen, dessen Enden beide Führer gespannt festhielten; jetzt ging es langsam und mit größter Anstrengung vorwärts. Um 6 Uhr morgens erreichten wir die Kleine Spitze — 12,090 Fuß über dem Meere. — Hier begegneten wir zwei Touristen, die bereits den Rückgang angetreten hatten. Das Ausweichen war sehr gefährlich.

Vom großen Spitz trennte uns noch eine fürchterlich gespaltene Kluft, wir mußten nun auf einer höchst

gefährlichen schmalen Eskante auf- und absteigen; die todbringende Kluft wurde glücklich überschritten, die Führer mußten Riesenkraft entwickeln, um mich am Seile festzuhalten, damit ich das europäische Gleichgewicht nicht verlor. Jetzt ging es wieder hinauf auf der Kante zur höchsten Spitze; um 7 Uhr morgens erreichten wir das Plateau, den Endpunkt meiner Schnjucht, meines Zieles — 12,500 Fuß über dem Meere.

Marschall Soult, Napoleon I., Nelson, Laudon, Radetzky und Kaunig waren große Männer und standen hoch über der übrigen Menschheit; aber so hoch als ich am 7. August 1872 standen sie sicher nicht! — 12,500 Fuß über dem Meere!

Ich genoß bei 11 Grad R., bei schönster Sonnenbeleuchtung, bei heiterstem Himmelsblau, bei geisterähnlicher Ruhe die herrlichste Aussicht. Führer Bichler hob den Hut ab, faltete die Hände und betete zu dem Schöpfer all dieser Herrlichkeiten, ich secundierte dem Bichler, Gott preisend, daß er mir dieses göttliche Schauspiel gewährt. Keine Sprache hat Worte, um die Empfindungen auszudrücken, die in solch' schwindelnder Höhe sich der menschlichen Brust bemächtigen!

Ein eigenes Gefühl bemächtigt sich der menschlichen Brust, wenn man von steilster Höhe, den Sternen so nahe, auf die Tausende von Bergen zweiten Ranges herablickt! Wie winzig erscheinen die Hügel? — Der Eindruck, den die Schau vom Plateau des Großglockners aus mir zurückgelassen, ist kolossal! Die Erinnerung an diese Rundschau wird in mir nie erlöschen!

(Schluß folgt.)

